

# Die Sentenzen des Generals Dragomirow

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97693>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 13.

Basel, 29. März.

1902.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzelle 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haassenstein & Vogler.

**Inhalt:** Die Sentenzen des Generals Dragomirow. — Die Remontierung im Südafrikanischen Kriege. — O. Meixner: Studie über den Entwurf des Exerzierreglements vom Jahre 1901. — Eidgenossenschaft: Ernennung. Über die Infanterie-Rekruteninstruktion. Unteroffizierscadres. — Verschiedenes: Die Kriegsbudgets der kontinentalen Grossmächte.

## Die Sentenzen des Generals Dragomirow.

Die neuen russischen Vorschriften für Felddienst und Gefecht, über welche, als sie noch im Versuch waren, die Militär-Zeitschriften schon viel berichteten, sind jetzt herausgegeben und durch eine Übersetzung des sächsischen Generalstabshauptmanns Reichardt auch denen zugänglich, die des Russischen nicht mächtig sind.

Dies Reglement soll für die russische Armee geradezu eine Notwendigkeit gewesen sein, da die verschiedenen provisorisch und zur Erprobung herausgegebenen Vorschriften der letzten Jahre, namentlich die der Jahre 1899 und 1900 wenig dazu angethan waren, klare Vorstellungen vom Wesen und von den Erfordernissen des Krieges hervorzurufen und in der Armee gleiche Auffassung und Sicherheit im Betrieb des Felddienstes und des Gefechtes zu schaffen.

Uns hat an diesem Reglement mehr Redaktion und Ausdruck interessiert, als das, was als Regeln und Wegleitung für das Verfahren der russischen Armee im Felde vorgeschrieben wird. Denn in diesem sind, seitdem die mustergültigen deutschen Vorschriften Allgemeingut geworden sind, diese Reglemente aller Armeen im Wesentlichen gleichartig. Die Verschiedenheit besteht nur darin, wie weit eigentümliche Verhältnisse oder Traditionen und Anschauungen Mitberücksichtigung gefordert haben, oder von was für einer Persönlichkeit die Reproduktion des Vorbildes gemacht wurde. Bei Aufstellung einer Anleitung für Felddienst und Gefecht ist, sofern es sich um Kodifizierung allgemein abgeklärter Begriffe handelt, die Redaktion entscheidend, ob die Armee

eigene, ihren eigentümlichen Verhältnissen genügend Rechnung tragende und Klarheit, Sicherheit und Initiative schaffende Vorschriften erhält oder solche, bei denen die richtigen Grundsätze aus Fremdartigem und aus Beiwerk und Verkläuterung herausgesucht werden müssen. Nur wer das Wesen des Krieges ergründet hat und selbst klar und einfach denkt, ist befähigt, der Sache die zweckdienliche, Klarheit und Sicherheit schaffende Fassung zu geben. Alle Lagen im Kriege sind so einfach, aber auch so mächtig, dass sie, sofern die Kenntnis der Faktoren vorhanden ist, nur mit dem gesunden Menschenverstand, niemals mit einer Formel behandelt und gelöst werden können. Die Anleitungen haben nur die Aufgabe, den gesunden Menschenverstand frei zu machen, ihm die Richtung zu weisen. Sobald in ihnen Phrasen und unklare Begriffe herrschen, hört dies auf und Unsicherheit und Unentschlossenheit ist die Folge.

Der Verfasser der neuen russischen Vorschriften für Feld und Gefecht ist der Militärgouverneur von Kiew General Dragomirow. Er ist in der ganzen militärischen Welt bekannt durch seine „kernigen“ Aussprüche und Sentenzen zur Erweckung kriegerischen Sinnes in der Truppe und er wusste seit langen Jahren schon viel von sich reden zu machen durch den kriegsmässigen Betrieb seiner Übungen und die Schärfe seiner Kritiken. So willig auch wir sind, in ihm persönlich den hervorragenden Truppenführer und Truppenerzieher und in seinen Sentenzen und Instruktionen genaue Kenntnis des Wesens und der Bedürfnisse des Krieges anzuerkennen, so hat uns doch immer scheinen wollen, es könne leicht der Fall sein, dass ihm das Aussprechen

seiner kernigen Sätze und seiner scharfen Lehren etwas zur Hauptsache geworden sei und dass er deswegen übersehe, dass Auffassung und Wesen niemals allein durch die schönsten Sätze und Lehren von oben herab geschaffen werden kann. Der Geist, der das Wesen schafft, kann überhaupt nur unter ausnahmsweise günstigen Umständen durch Kraftworte geweckt werden. Wo diese Umstände fehlen, werden solche Kraftworte und Sentenzen leicht zu blossen Schlagworten und Phrasen, unter deren Deckmantel gegenteiliges Wesen sich vergnüglich und selbstzufrieden einrichtet. Wo jene günstigen Umstände aber vorhanden sind, da braucht es der Sentenzen und Kraftworte gar nicht, um den Geist hervorzurufen, der das militärische Wesen erschafft. Dort wird aber auch immer eine gewisse Scheu, eine Art Respekt vor sich selbst und seinen Leuten veranlassen, sie nicht als allgemeines Erziehungsmittel zu verwenden, sondern immer sparsam mit ihnen umzugehen und sie nur in den konkreten Fällen zu brauchen, wo ein solches Kraftmittel wie ein Peitschenschlag auf gute Pferde wirkt, d. h. zu äusserster Kraftleistung oder auch nur zum Besinnen auf die Pflicht mahnt.

In den Vorschriften fürs Gefecht sagt General Dragomirow:

„Jeder Soldat muss sich folgende allgemeinen, leitenden Grundsätze für das Gefecht selbst zu eigen machen:

1. Selbst verdirb, aber den Kameraden reiss heraus!
2. Immer vorwärts, wenn auch Deine Vorderleute gefallen sind!
3. Fürchte kein Verderben, dann wirst Du sicher siegen, wenn Dir's auch noch so schwer werden sollte!
4. Wenn's Dir schwer ist, dann hat's Dein Feind nicht leichter, sondern vielleicht noch schwerer als Du; Du siehst nur Deine eigene schwierige Lage, die des Feindes siehst Du nicht, sie ist aber sicher vorhanden. Und deshalb lass niemals den Kopf hängen, sondern sei immer keck und ausdauernd!
5. Bei der Verteidigung muss man schlagen und nicht bloss abschlagen. Die beste Verteidigung ist der Angriff.
6. Im Kampfe siegt, wer ausdauernder und kühner ist, nicht aber, wer stärker ist und kunstvoller verfährt. Der Sieg wird nicht im ersten Ansturm erlangt; der Feind pflegt auch standhaft zu sein; manchmal glückt es auch noch nicht beim zweiten und dritten Anlauf — dann muss man ein viertes mal und noch öfter anlaufen, so lange, bis man seinen Zweck erreicht hat.
7. Mehr oder weniger geschickte Anordnungen erleichtern die Erreichung des Zieles mit geringeren Verlusten, aber sie erleichtern sie auch nur; erreichen wird das Ziel nur Der, der entschlossen ist, eher unterzugehen, als seinen Zweck nicht zu erreichen.
8. Welche unerwarteten Hindernisse Dir auch auf Deinem Wege zum Ziel begegnen mögen, Du musst immer daran denken, sie zu überwinden, nicht aber daran, dass die Sache schwierig ist.
9. Eine ordentliche Truppe kennt nicht „Rücken“, nicht „Flanke“, sondern sie hat ihre Front überall da, woher der Feind kommt.

10. Wie unerwartet der Feind auch erscheinen mag, nie darfst Du das Eine vergessen, dass man immer ihn entweder mit dem Bajonett oder mit Feuer vernichten kann. Die Wahl zwischen beiden ist nicht schwer und die Form ist hiergegen erst eine Frage zweiter Linie. Ist der Feind nahe — immer das Bajonett, ist er noch weiter ab — erst das Feuer, dann das Bajonett.

11. Es giebt keine Lage, aus der man nicht mit Ehren hervorgehen kann.

12. Im Gefecht giebt's keine Ablösung. Bist Du einmal im Kampf, dann bleibst Du darin bis zu Ende. Unterstützung wird Dir werden. Ablösung niemals.

13. So lange Du Dich mit dem Feinde schlägst, unterstütze die Unversehrten; erst, wenn Du den Feind geschlagen hast, kümmere Dich um die Verwundeten! Wer sich um sie während des Kampfes bemüht und die Reihen verlässt, ist ein Feigling und schlechter Kerl, aber nicht ein mitleidiger Mensch. Nicht seine Kameraden sind ihm lieb, sondern sein eigenes Fell. Zur Hilfeleistung bei den Verwundeten giebt es immer besondere Kommandos.

14. Bist Du Führer, so kümmere Dich nicht um die Angelegenheiten Deines Untergebenen, wenn Du siehst, dass er sie verständig führt! Im Kampfe hast Du genug mit Dir selbst zu thun. Wer fortwährend nur aufpasst auf das, was die anderen thun sollen, lässt seine eigene Thätigkeit aus den Augen. Jeder Dienstgrad muss seine Selbständigkeit und Verantwortlichkeit haben; erkennt man die erstere nicht an, so hebt man auch die letztere auf. Dagegen muss der Führer darauf achten, dass jeder das Seine thut, und keine Nachsicht gelten lassen.“

Gewiss sind diese Sentenzen schön, ächt soldatisches Empfinden spricht aus jeder und niemand wäre wohl, der nicht in seinen besten soldatischen Gefühlen warm von ihnen berührt wird, oder der gar wagen möchte, an ihnen zu nörgeln.

Wenn wir trotz dessen etwas, das dem ähnlich scheint, unternehmen, so geschieht dies, weil in diesen Sprüchen das Ureigene Dragomirow'scher Lehrweise, das der russischen Felddienst-Instruktion die Färbung giebt, zutage tritt und weil unser Denken nicht ganz mit dem übereinstimmt, was allgemein darüber geäußert wird.

Es soll gleich noch einmal gesagt sein, dass gegen die Richtigkeit und Schönheit der Sätze nichts einzuwenden ist und wir wollen auch gleich beifügen, dass das ganze Reglement einen Verfasser erkennen lässt, der Wissenschaft und Kunst des Krieges kennt und eine kraftvolle Persönlichkeit ist. Aber die Gefechtsanleitung darauf aufbauen, dass sich „jeder Soldat selbst diese (14) Grundsätze zu eigen machen soll“, damit er eintretenden Falles nach ihnen handle, das ist eine Irrlehre, die niemand aufstellen kann, der die menschliche Natur kennt und die ins Verderben führen muss, wenn man nach ihr gefechtstüchtige und gefechtszuverlässige Truppen schaffen will.

Wohl soll man im Gefecht nach solchen Grundsätzen handeln. So viel uns bekannt, haben die deutschen Truppen bei St. Privat und an-

den Orten immer nach ihnen gehandelt. Aber dass ihnen solches Handeln durch 14 Katechismusthesen eingetrichtert war, das ist uns unbekannt und wir wollen die Behauptung wagen, dass sie gar nicht so gehandelt haben würden, wenn man ihnen diese Grundsätze auf diese Art zu eigen gemacht und wenn man sie gar den Soldaten vor dem Gefecht noch einmal repetiert hätte (wie, wenn wir richtig verstanden haben, von Dragomirow empfohlen wird).

So zu handeln muss im Soldaten unbewusst drin sein, es muss ohne alle Redensarten durch den erzieherischen Betrieb des Dienstes hervorgerufen werden und wird, ohne dass man besonders darauf hinweist, auch sicher vorhanden sein, sobald die Erziehung Konzentration auf Pflicht und Vertrauen auf sich selbst und auf die andern und auf die Stärke des militärischen Organismus, dem man angehört, geschaffen hat.

Glaubt General Dragomirow wirklich, dass er solche Stählung des Charakters durch Sentenzen bewirken kann oder dass er durch diese irgendwie imstande ist, das Verhalten im Gefecht zu beeinflussen?

Die zähe Kraft der Truppe, welche im Gefecht ruhig wiederholt der erkannten Übermacht nachgiebt, um sich sofort wieder zu spannen und um Erringung der Überlegenheit zu ringen, sobald nur die Möglichkeit dazu wieder vorhanden zu sein scheint, und die allseitige Initiative, welche zu sinngemässer gegenseitiger Unterstützung führt und die Fähigkeit, auszuhalten, aber auch gleichzeitig kaltblütig zu handeln — all' das lernt sich nur durch eine Erziehung, welche auf nichts anders gerichtet ist, als dem Soldaten zu „eigen“ zu machen, dass Jedes, was befohlen wird, Gross oder Klein, mit Einsetzung aller geistigen und körperlichen Fähigkeiten so vollendet ausgeführt werden muss, wie die Fähigkeiten gestatten. Dies Erziehungsverfahren duldet keine Phrase.

So schön und richtig die Dragomirow'schen Sprüche und Lehrsätze auch sein mögen, so sind sie doch im Arsenal der militärischen Erziehungsmittel nichts anders als hohle Phrasen und wer an ihren Einfluss auf das Verhalten im Ernstgefecht glaubt, wird bittere Enttäuschung erfahren.

Wir erkennen in ihnen nichts anderes, als dass dieser kraftvolle und die Bedingungen der Kriegstüchtigkeit kennende General erkannt hat, dass Ausbildungsverfahren und Erziehung seiner russischen Truppen nicht das schafft, was unter heutigen Verhältnissen gefordert werden muss. Aus Gründen, die vielleicht mehr noch in den Verhältnissen, als in seiner Eigenart liegen, versucht er die Änderung durch kraftvolle Sprüche herbeizuführen.

Es kann möglich sein, dass solche auf die Gemüter russischer Soldaten und Offiziere tiefer wirken als auf den West-Europäer, der so viel liest und hört. Darüber können wir nicht urteilen; so viel indessen dürfte sicher sein, dass sie auf unsere Soldaten nur dann bleibend wirken könnten, wenn durch die militärische Erziehung jenes Wesen geschaffen ist — das das Auswendiglernen schöner Sprüche unnötig macht.

Es sei noch einiges aus der Dragomirowschen Felddienst-Instruktion erwähnt, welches beweisen könnte, dass das, was er mit seinen Kraftsprüchen wie mit seinem Reglement erreichen will: Einfaches kraftvolles Handeln, Entschlussfreudigkeit und Entschlussfreiheit etc. etc. noch sehr behindert ist in seiner Armee durch herrschende Traditionen und allgemeine Anschauungen.

Hierin gehört das Beibehalten der den Truppenbewegungen angehängten Relaislinien zur Übermittlung von Befehlen und Meldungen und die Bestimmung, dass als Regel Befehle, welche die Truppenbewegungen des folgenden Tages betreffen, vor Einbruch der Nacht in Händen der Truppen sein sollen. Darauf soll gar nicht hingewiesen werden, dass die erstere Massregel, die übrigens furchtbar kompliziert ist und viel Kräfte beansprucht, nur dann nicht versagt, wenn Marschdispositionen und Richtung unverändert bleiben, und dass die andere als Regel gar nicht aufgestellt werden kann, weil sie überhaupt nur als Ausnahme möglich ist. Erster Grundsatz für Instruktion wie Befehl muss sein, nichts vorzuschreiben, was nicht befolgt werden kann; wird dies missachtet, so züchtet man förmlich gemüthliche Gleichgültigkeit gegen Befehle und Pflicht. Das, worauf wir allein hinweisen wollen, ist, dass in beiden Anweisungen ein grosser Mangel an Vertrauen in niedere Führung wie Truppe zutage tritt: je geringer das Vertrauen in Urteil und Initiative der Unterführer, desto ängstlicher wird der Draht bewacht, der sie mit Oben verbindet und je geringer das Vertrauen in niedere Führung und Truppe, desto frühzeitiger müssen die Befehle gegeben und muss von der Regie der Aufführung alles geordnet werden.

Die zweite Bestimmung verrät sogar vollständige Unkenntnis einer der Grundbedingungen des Erfolges. Befehle für Operationen und Gefechts-handlung müssen nicht so früh wie möglich, sondern so spät wie statthaft ausgegeben werden. Dies „statthaft“ hängt ab von den Verhältnissen, deren Lösung durch den Befehl herbeigeführt werden soll, im höheren Masse aber noch von der Tüchtigkeit und Gewandheit der Unterführer und Truppe. Dies letztere ist in dem Umfange das zuerst zu Berücksichtigende, dass das Andere, das das alleine bestimmende sein sollte,

vielleicht nur unvollkommen zur Geltung kommen darf. Der hat grössere Chancen zu siegen, welcher so lange wie möglich die Zügel fest in der Hand hält, um dann aber, sobald der Moment gekommen ist, wo dies anders sein muss, dieselben vertrauensvoll und freudig ganz durch die Finger gleiten zu lassen.

Eine andere Bestimmung ist die des „Jagdkommandos“ zur Aufklärung. Diese Erfindung verdankt wahrscheinlich ihr Entstehen der raschen Idee eines hohen Herrn, vielleicht grossfürstlichen Geblütes und ihr Lebenbleiben zuerst diesem Ursprung und dann der menschlichen Neigung zu Originellem. — Anders können wir uns das Ding nicht erklären. Denn ganz abgesehen davon, dass man seine beste Mannschaft nicht der Front entziehen und auf Abenteuer senden darf, ohne im Gefecht verdiente Strafe zu erleiden, so ist dies wiederum eine Massregel, die nur unter Ausnahmeständen rechtzeitig wertvolle Meldungen liefern kann. Sie ist nur gerechtfertigt dort, wo es gänzlich an Kavallerie für die Aufklärung fehlt oder wo diese versagt! — Wo aber Kavallerie vorhanden ist, das Terrain ihre Verwendung gestattet und man keinen Grund hat, ihrer Tüchtigkeit zu misstrauen, da wirkt diese Zuthat nur verderblich auf den Truppenführer, besonders dann, wenn sie zahlreiche Feststellungen machen kann. Es ist ein verderblicher Irrtum, zu glauben, der Truppenführer müsse für seine Ausgangsdispositionen alles oder wenigstens so viel wie möglich vom Feind wissen. Im Gegenteil, er muss nur wenig wissen, aber dies muss die Hauptsache sein. Um diese zu erfahren, braucht er wenige aufklärende Fühlhörner; dafür zu sorgen, dass diese in der richtigen Richtung sich vorstrecken und nach dem Richtigen tasten, das ist seine eigene Aufgabe, in der er zuerst sein Können zu zeigen hat. Je zahlreicher die Zahl der Organe, die nach allen Richtungen hinausgesendet werden, um Nachrichten zu sammeln, desto grösser wird die Zahl der unbedeutenden Meldungen sein \*), die beim Truppenführer einlaufen und ihn stören können in der Entschlusswahl. Das allerschlimmste, was dem Truppenführer passieren kann, ist, dass er in diesem entscheidenden Moment gestört und verwirrt wird. — An der Art, wie die Aufklärung angeordnet wird, lässt sich sofort erkennen, wess Geistes-Kind der Truppenführer ist. Der Unwissende handelt nach Schablone, der Unsichere kann sich nicht genug thun an Anord-

nungen, um alle Möglichkeiten zu erfahren, der Sichere aber weiss, dass der Erfolg gar keiner andern Massregel so wie dieser nur allein sicher gestellt werden kann durch die Einfachheit und Klarheit seiner nur auf die Hauptsache gerichteten Anordnungen. Niemals darf die Felddienstanleitung denen in die Hände arbeiten, welche für die Aufklärung nach Schablone vorgehen wollen und noch viel weniger jenen, deren nervöse Unsicherheit überall hin aufklärend sichern will. — Für die Aufklärung genügt die Kavallerie, auch wenn sie gar nicht zahlreich ist. „Jagdkommandos“ aus der Infanterie sind nur in ganz besondern Ausnahmefällen zweckdienlich.

Als letztes, was uns aufgefallen ist, sei noch erwähnt, dass ein Mann, wie Dragomirow, dessen kernige, nur auf das Praktische gerichteten Soldatensprüche berühmt sind, den „Stundehalt“ auf den Märschen vorschreibt. Diese in der Heimat des toten Formalismus und Schematismus erfundene Massregel zur Erhöhung der Marschleistung wurzelt nicht blos in souveräner Verkennung aller Faktoren lebendigen Lebens, sie negiert auch vollständig ihre Berechtigung und züchtet eine allgemeine Behandlung der Aufgaben im Feld und Gefecht, die das Gegenteil ist vom Handeln nach den Umständen. Dass eine Lokomotive regelmässig nach einer ganz bestimmten Zeit anhalten muss, um Wasser oder Kohlen aufzunehmen — ganz gleichgültig, ob sie den Tag vorher viel oder gar nicht gefahren, gleichgültig, ob es heiss oder kalt ist, gleichgültig, welches der Zweck der Reise — das können wir begreifen. Aber wie man nur den Gedanken haben kann, die Marschhalte von Truppen von ähnlichen Gesichtspunkten aus zu regeln, das ist uns unverständlich. Es sind doch lebende Wesen, um die es sich handelt. Leistungsfähigkeit und Ruhebedürfnis sind von den mannigfachsten, immer wechselnden Umständen bedingt und die Fälle, wo im Felde auf das Ruhebedürfnis keine Rücksicht genommen werden kann und in den Anforderungen sogar über die Grenze der Leistungsfähigkeit hinausgegangen werden muss, sind nicht selten. — Es wird uns ewig im Gedächtnis bleiben, wie wir persönlich das erste mal mit dieser Institution Bekanntschaft machten. Nach einem Ruhetage marschierte in herbster Morgenfrühe eine Division, die auf alles gefasst und so gegliedert war, wie es die bekannte Nähe des Feindes erforderte, diesem entgegen. Plötzlich, auf zirka 10 Minuten entfernt von einem bedeutungsvollen Terrain, und in einem für Ausblick und Entwicklung der Spitze ganz ungünstigen Abschnitt der Marschstrasse hält alles an und richtet sich häuslich zum ruhen ein. Und als wir verständnislos verwundert uns erkundigen, was denn los

\*) Wohl gilt der Satz, dass keine Meldung als unbedeutend erachtet werde. Er ist unzweifelhaft richtig, aber zuerst gilt er nur für den Meldenden und für den Empfänger bedeutet er nur, dass keine Meldung in vorgefasster Meinung kritiklos in den Papierkorb geworfen werden darf.



sei, erhalten wir auf unsere Unkenntnis der Vorschriften in vorwurfsvollem Ton und mit vorwurfsvollem Blick die Antwort: Stundenhalt. — Solche — man verzeihe den Ausdruck — Versimpelung, wie in dieser Befolgung der Vorschrift à la lettre zutage trat, wird immer und überall vorkommen und wird allmählich zum allgemeinen Wesen, sobald man solche Dinge in starre Regeln einzwängt. Der dem „Stundenhalt“ zu Grunde liegende Gedanken ist zweifellos richtig, aber er gehört zu jenen, die es nicht ertragen können, dass man sie in eine Form hineinsperret.

In einer Felddienst-Anleitung, die dem Geiste unserer Zeit entspricht und zum Denken und zum selbständigen zweckdienlichen Handeln anleiten will, dürften kaum Bestimmungen wie die hier aufgeführten, enthalten sein, mag die Anleitung auch sonst von kriegerischer Auffassung zeugen.

### Die Remontierung im Südafrikanischen Kriege.\*)

Nach dem Englischen von H. v. E.

Wie die Ereignisse in China gelehrt haben, ist mit der wachsenden Kolonialausdehnung Deutschlands auch für uns ein überseeischer Krieg in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Die Ausführungen eines englischen Offiziers, Kapitän Pittman (11. Husaren), der in der Januar-Nummer von „The Badminton Magazine of Sports“ das Thema „Das Pferd im Kriege“ behandelt, haben daher vielleicht auch für den deutschen Leser, in erster Reihe den Militär-Interesse:

In keinem Feldzuge ist bisher der Bedarf an Pferden ein derartiger gewesen, wie in dem südafrikanischen. Im Gegensatz zu der öffentlichen Meinung ist die Unzulänglichkeit aller auf die Remontierung bezüglichen Massregeln auf Über-eilung mehr, als auf das Gegenteil zu schieben. Da niemand, der nicht selbst im Felde gestanden hat, von der Bedeutung der Remontierungsfrage sich ein Bild zu machen vermag, so mögen ein paar statistische Angaben des britischen Remontedepartements am Platze sein. Bis zum 31. Oktober 1901 betrug die Gesamtsumme der seit dem Beginn des Krieges für die Armee angekauften Pferde rund 300,000 Stück bei einer Ausgabe von 12,700,000 Pfund Sterling. Von Ausbruch des Krieges bis Ende Juni 1901 wurden in Transvaal, Oranje-Freistaat und der Kap-Kolonie ausgehoben:

12,700 Artilleriepferde	im Durchschnittspreis	
	von 1000 Mark	
52,000 Kavalleriepferde	dito	680
140,000 Cobs und Ponies	dito	340

\*) Aus Nr. 19 des „Militär-Wochenblatt“ abgedruckt.

In Natal allein wurden während dieser Zeit insgesamt 64,200 Cobs und Pferde angekauft, durchschnittlich zum Preise von 660 Mk. Vom 1. Juli bis 31. Oktober 1901 sind monatlich je 8000 Pferde eingeführt worden zu 660 Mk. Durchschnittspreis und 320 Mk. Frachtgebühren pro Pferd. So unglaublich diese Zahlen klingen, so sind sie absolut authentisch und sie werden sogleich verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass, abgesehen von den im Etappendienst verwandten Truppen, 95 Proz. der Feld-armee — rund 50,000 Mann — beritten sind. Bei Eröffnung des Feldzuges waren es 10,000 bis 15,000; nimmt man nun einen Durchschnitt von 30,000 Mann, so ergibt dies auf den Einzelnen einen Verbrauch von fünf Pferden im Jahre. Wäre auch von vornherein die nötige Zahl von Pferden vorhanden gewesen, so wäre trotzdem der Bedarf immer noch ein ungewöhnlicher gewesen; thatsächlich aber ist der Krieg von seinem Ausbruch bis auf den heutigen Tag übereilt worden. Es hiess immer, in einem Monat ist der Krieg vorüber, darum darf auch nicht einen Tag gewartet werden, bis die Pferde fit sind. Die Folge davon war, dass auch nicht ein einziges fites Pferd zur Ausgabe an die Truppe gelangt ist, aus dem einfachen Grunde, weil der Ersatz nie den Bedarf erreicht hat.

Noch heute, nachdem der Feldzug bereits zwei Jahre gedauert hat, sieht man Pferde zur Front abgehen, die noch Spuren der Seereise an sich tragen. Dabei hat vom ersten Augenblick an das Remontedepot Tag und Nacht gearbeitet. Zu Anfang des zweiten Jahres, als der sprichwörtliche Monat auf ein Jahr ausgedehnt wurde, konnte das Departement Atem schöpfen. In den vorzüglich organisierten Remontedepots wurde alles gethan, um die Pferde fit zu machen, und im Februar des vorigen Jahres hatte es thatsächlich den Anschein, als ob ein Fortschritt erreicht wäre. Die ausgegebenen Pferde hatten nach ihrer Ausschiffung 14 Tage Ruhe und regelmässige Arbeit gehabt, und man hätte diese 14 Tage zu einem Monat verlängern können, wenn nicht, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein Ereignis alle Berechnungen und Dispositionen über den Haufen geworfen hätte. 7000 Landwehrkavalleristen waren vom Heimatlande unterwegs und sollten bis zum 1. April beritten gemacht sein, abgesehen von dem täglich wechselnden Bedarf der mobilen Truppen. Am 1. April war der Ordre Folge geleistet, und die Remontierungsabteilung verdient daher die höchste Anerkennung; aber der Bedarf hatte den Bestand überschritten, und der Ersatz war von Neuem in Rückstand geraten. Man denke an die erste monatelange Canterarbeit, die dem ersten rennmässigen Galopp voraufgeht, an die unendliche